

Morgenstern

Predigt am 16. Dezember 2007 von Pfarrer Hans-Jürgen Kopkow

Man stelle sich vor: Es ist noch Nacht. Und jemand würde rufen: „Wachet auf ...!“ Und man würde so aus dem Halbschlaf fragen: „Was ist denn?“ Und man bekäme gesagt: „Schau doch. Wie schön leuchtet der Morgenstern ...“ Da man schon mal wach wäre, würde man vielleicht ans Fenster gehen. Und tatsächlich: Da leuchtet er, der Morgenstern. Dann wüste man: Die Nacht ist bald vorbei. Nun denn: „Brich an, du schönes Morgenlicht“

Haben Sie gemerkt, dass wir eben gesungen haben, was ich nur nachgezeichnet habe? „Wachet auf“ „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ „Brich an, du schönes Morgenlicht“

Lauter Dinge, die wir kennen. Wir haben das schon erlebt, wie ein neuer Tag anbricht, wie der Morgen dämmert, wie die Nacht weicht, wie sich der Horizont erhellt.

Während dies geschieht, sieht man am Himmel den Morgenstern, also die Venus. Sie heißt Morgenstern, weil sie in den frühen Morgenstunden, wo es noch dunkel ist, am Himmel steht. Und man weiß: der neue Tag ist nicht mehr fern.

Wenn man sich fragt: „Will denn diese Nacht gar nicht enden?“ ermutigt einen der Morgenstern, trotz der Dunkelheit nicht daran zu zweifeln, dass der neue Tag bald anbrechen wird. Insofern hat der Morgenstern etwas sehr Tröstliches und Mutmachendes.

So hat das Erscheinen des Morgensterns etwas sehr Symbolisches. Mit Blick auf eine schlechte Nacht, aber auch mit Blick auf ein Leben in Dunkelheit, mit Blick auf die Nacht des Sterbens und Todes, mit Blick auf eine ganze Epoche der Weltgeschichte in Nacht und Dunkelheit – und wenn es das Ende der Welt wäre – haben Menschen im Erscheinen des Morgensterns dies Tröstliche und Mutmachende gesehen.

In alle Dunkelheiten, die man sich denken kann, strahlt der Morgenstern seine frohe Botschaft: „Hab keine Angst. Die Nacht geht vorbei. Ein neuer Tag bricht an. Bald. Sehr bald. Sei getrost“

In diesem Sinne lautete der Text des letztes Liedes, das wir eben gesungen haben: „Der Morgenstern ist aufgedrungen, er leucht' daher zu dieser Stunde hoch über Berg und tiefe Tal, vor Freud singt uns der lieben Engelschar.“

In der ersten Strophe wird diese Freude über das Erscheinen des Morgensterns besungen, sogar von den Engeln. Dies geschieht „hoch über Berg und tiefe Tal“, also unabhängig davon, ob wir gerade ein Hoch oder ein Tief erleben.

In der nächsten Strophe klingt dann allerdings etwas Neues an: „O heiliger Morgenstern, wir preisen dich heute hoch mit frohen Weisen. Du leuchtest vielen nah und fern, so leucht auch uns, Herr Christ, du Morgenstern.“

Hier wird Christus zum Morgenstern. Alles, was über den Morgenstern zu sagen ist, wird auf Christus übertragen. Und auf einmal schließt sich der Kreis und wir wissen, warum wir in dieser Zeit oft singen: „Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg“ Es ist der Stern von Bethlehem eben dieser Morgenstern. Und dieser Stern verweist uns auf Christus. Er ist es, der unser Dunkel mit seinem Licht hell machen will.

Was mit der Geburt Jesu begann, am Kreuz dann zunächst endete um in der Auferstehung eine unglaubliche Wendung zu nehmen, das war der Anfang einer neuen Welt, das war wie das Aufstrahlen des Morgensterns, der das Werden von etwas Neuem ankündigt.

Das alles konnte die schwangere Maria nicht wissen, als sie sich zu einem Besuch bei ihrer Tante Elisabeth auf den Weg übers Gebirg machte. Denn der Morgenstern war ja noch nicht geboren.

Damit komme ich zu dem Lied, was wir gleich singen und Sie hören werden. Infolge der Begegnung Marias mit Elisabeth heißt es im Lied: Maria ward fröhlich und sang: „Mein Seel den Herrn erhebet, mein Geist sich Gottes freuet. Er ist mein Heiland, fürchtet ihn, er will allzeit barmherzig sein, er will allzeit, er will allzeit barmherzig sein.“

Finden Sie nicht auch: Da würde man einerseits nur all zu gern einstimmen und mitsingen. Aber was macht man, wenn einem letztlich innerlich der Schwung, die Begeisterung und die Freude fehlt?

Ganz einfach. Man bittet um den heiligen Geist. Denn der ist in dem Lied, dass wir gleich singen, auch dafür verantwortlich, dass Elisabeth und Maria verstehen, was da geschieht, wer da geboren wird.

Weil es um unsere Freude geht, fragt das Lied: „Was bleiben immer wir daheim? Lasst uns auch aufs Gebirge gehen“ Wir sollten uns also nicht mit unseren Dunkelheiten und der fehlenden Freude abfinden,

sondern uns auf den Weg machen. Advent heißt zwar: Ankunft. Aber was hindert uns, ihm innerlich entgegen zu gehen?

Also – mit den Worten des Liedes: „Lasst uns ... gehen ... da eins dem anderen spreche zu, des Geistes Gruß das Herz auftu, davon es freudig werd und spring, der Mund in wahren Glauben sing.“

Ist das nicht herrlich? „Da eins dem andern spreche zu.“ Ob uns das gelingt, einander zuzusprechen? Jeder braucht Zuspruch. Und wenn wir uns bemühen, dann könnte es gelingen, dass alle Zuspruch geben und Zuspruch erhalten.

In so einer Atmosphäre des Zuspruchs hat es der Heilige Geist leichter, zu wirken. Da hat er es leichter, uns das Herz aufzutun.

Und hat er es aufgetan, wird möglich, was wir von uns aus nicht hinkriegen werden, so sehr wir uns auch bemühen, dass nämlich unser Herz die Freude empfinden und besingen kann, von der hier die Rede ist. „Des Geistes Gruß das Herz auftu, davon es freudig werd und spring, der Mund in wahren Glauben sing.“

Dass das geschieht, darum können und wollen wir Gott bitten. Und dann wollen und können wir mit Maria singen: „Mein Seel den Herrn erhebet, mein Geist sich Gottes freuet. Er ist mein Heiland, fürchtet ihn, er will allzeit barmherzig sein, er will allzeit, er will allzeit barmherzig sein.“

Bitten wir Gott den Herrn, dass er uns unser Herz öffnet, auf dass wir uns seiner freuen und ihn auch als unseren Heiland erkennen.

Möge er uns barmherzig sein.